

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 68 (1959)
Heft: 7-8

Artikel: Die Geschichte Nordafrikas
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE GESCHICHTE NORDAFRIKAS

«Wenn ich die kurze Dauer meines Lebens betrachte, eingespannt in eine Ewigkeit vor mir und in eine Ewigkeit nach mir; wenn ich an den winzigen Raum denke, den ich erfüllen und überschauen kann, verloren in der Unendlichkeit unzähliger Räume, die ich nicht kenne und die mich auch nicht kennen: dann erschrecke ich, und dann staune ich, dass ich eher hier bin als dort; denn es gibt keinen Grund dafür, eher hier zu sein als dort, eher jetzt zu existieren als anderswann. Wer hat mich da hineingestellt? Durch wessen Plan und Führung sind dieser Ort und diese Zeit mir bestimmt?»

Pascal.

Will man die soziale oder politische Lage eines Landes oder Gebietes nach eigener Ueberlegung und möglichst unabhängig von der Meinung anderer beurteilen, ist es unerlässlich, die Geschichte des zu beurteilenden Gebietes kennen zu lernen und dazu die verschiedensten Quellen beizuziehen. Das haben wir in den letzten Wochen für das Gebiet Nordafrikas getan und uns in das Studium verschiedener Bücher vertieft.* Die Fülle des Stoffes mussten wir in den nachfolgenden Ueberblick zusammendrängen, und manch Wichtiges blieb aus Raummangel unerwähnt, wodurch wir uns dem Vorwurf der starken Vereinfachung sehr komplexer Geschehnisse auszusetzen gezwungen sehen.

Der Norden Afrikas — wir meinen damit die Länder Marokko, Algerien (ohne Sahara) und Tunesien — bildet eine geographische und klimatische Einheit; seit der arabischen Invasion wird dieses dreitausend Kilometer lange und bloss hundertfünfzig Kilometer breite, zwischen Meer und dem Sandmeer der Wüste liegende Gebirgsband «Djezira el Maghreb» — Insel des Westens — oder kurz Maghreb — Westen — genannt, und auch wir werden es bei der Wanderung durch die Jahrtausende als Einheit behandeln und Nordafrika Maghreb nennen.

Dem Maghreb verleihen die Gebirgsmassive des Atlas den wesentlichen Charakter; er ist ein unregelmässiges, faltenreiches Gebirgsland, das sich von Südwesten nach Nordosten erstreckt und sich vom Westen mit seinen Atlasgipfeln von viertau-

send Metern über etwas niedrigere Erhebungen im algerischen Djurdjura- und Auresgebirge auf tausend Meter im tunesischen Atlas abdacht. Betrachten wir dieses schmale, langgezogene Gebiet, dessen fast unzugängliche Hochplateaus von den Mauern wilder Gebirgszüge abgeriegelt werden, wird die Tatsache verständlich, dass es dem Maghreb während der ganzen Dauer seiner Geschichte nie möglich war, einen eigenen und bleibenden Einheitsstaat zu bilden und in der Folge zu festigen. Deshalb begegnet man dort, soweit man in seiner Geschichte zurückzugehen vermag, einem ununterbrochenen Strom von Fremdherrschaften.

Fast unmöglich ist es, die Geschichte des Maghreb lückenlos darzustellen; denn neben sehr beleuchteten Epochen wie jener der punischen Kriege oder jener der grössten römischen Machtentfaltung gibt es solche, die im dunkelsten Dunkel liegen, vor allem die Zeit des Mittelalters bis zum zwölften Jahrhundert, über die nur sehr wenige Schriften, vornehmlich die rückschauenden des Ibn-Khaldun (14. Jahrhundert), zur Verfügung stehen.

Das Steinzeitalter

Ueber das Steinzeitalter im Maghreb ist sehr wenig bekannt, und die Altertumsforscher gelangen nicht über Vermutungen hinaus. Sicher ist, dass in Nordafrika sowohl während der Diluvialzeit als auch während des Alluviums schon Menschen gelebt haben; das beweisen Felszeichnungen im Süd-Oranais.

Gewisse Felsbemalungen in der Nähe von Tassili-n-Ajjer, einem Bergland in der Zentral-Sahara, lassen die Altertumsforscher vermuten, dass zwischen den neolithischen Malereien Spaniens, diesen Felsbemalungen im Tassili-n-Ajjer sowie den Malereien der heutigen Buschmänner Südafrikas ein Zusammenhang besteht. Von Spanien bis in die Sahara gibt es eine lange Reihe gleicher Felsmalereien, alle in Ocker, Weiss und Schwarz, deren Ähnlichkeit mit der heutigen Malweise der *Buschmänner* auffallend ist: überall die gleiche Technik, überall die gleichen, sehr typischen Tier- und Menschengestalten. Es gibt Fachleute, die annehmen, dass diese Malereien Spuren der Buschmänner sind, die nach Süden gedrängt wurden

* E. F. Gautier, Professeur honoraire de l'Université d'Alger: «Le passé de l'Afrique du Nord — Les siècles obscurs», Payot, Paris.

Gsell St.: «L'Algérie dans l'Antiquité».

Gsell St.: «Histoire de l'Afrique du Nord», Paris, Hachette, 1913.

Gsell S.: «La Tripolitaine et le Sahara au III^e siècle de notre ère.» Extrait des Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres, Paris 1926.

Ibn-Khaldoun: «Prolégomènes historiques.» Traduction de Slane.

Hugo Adolf Bernatzik, Professor für Völkerkunde, Graz: «Afrika», Schlüsselverlag Innsbruck.

Clément Alzonne: «L'Algérie», Edition Fernand Nathan, Paris.

Georg Gerster: «Sahara, reiche, fruchtbare Wüste», Verlag Ullstein AG, Berlin.

und deren Rasse in sehr kleiner Zahl in Südafrika die Jahrtausende überlebt hat. Andere lehnen diese Annahme ab.

Wer auch die Urbevölkerung war, wer hat sie verdrängt? Man vermutet, dass es *Berberstämme*, vor allem die Tuareg, waren. Niemand weiss, woher die Berber gekommen sind. Einige nehmen an, von Osten, andere, von Westen, und diese nennen in diesem Zusammenhang die sagenhafte Insel Atlantis.

Auch andere Felszeichnungen, jene am Oued Djerat, geben Rätsel auf. Sie weisen den Beschauer auf geheimnisvolle Urbeziehungen mit Aegypten hin; denn sie sind gleicher Art wie gewisse Zeichnungen Aegyptens des 5. und 4. vorchristlichen Jahrtausends; sie stellen Menschenkörper in beinahe natürlicher Grösse mit Tierkopf und Schalkschwanz dar, doch sind die Zeichnungen am Oued Djerat besser, unkonventioneller und lebendiger in der Bewegung als die ägyptischen. Ohne Zweifel stehen sie in Zusammenhang mit Aegypten, wie ja die Dialekte der Berber und jene der Aegypter der gleichen koptischen Sprachgruppe angehören.

Heute neigt man dazu, die Berber zu den Hamiten zu zählen. Es gibt aber arabische Historiker, zum Beispiel Yakut (1178—1229), die versichern, dass die Berber von Sem abstammen. Dagegen gehen sie nach Ibn Khaldun (1332—1406), der die umfassendsten Auskünfte gibt, letzten Endes auf Ham oder Cham zurück. Es ist — nach Bernatzik — schwierig, heute den wahren Ursprung der Völkerschaften, die später alle dem Einfluss des Islam unterworfen waren, zu ergründen.

Sicher ist, dass in der Jungsteinzeit und während der Entstehung der Hochkulturen im Orient das Maghreb, das zu den jüngeren Bauernkulturen gehörte, von Berbern, nämlich den *Mauren*, den Bewohnern Mauretaniens im heutigen Marokko, und den *Numidern*, den Bewohnern Numidiens, dem heutigen Tunesien und Algerien, bewohnt wurde. Es gibt Historiker, die die Berber sogar als Urbevölkerung betrachten.

Die phönizische Kolonisation Nordafrikas

Im 12. vorchristlichen Jahrhundert begann die *phönizische Kolonisation Nordafrikas*. Dieses seefahrende und Handel treibende, aus Palästina kommende Volk der *Phönizier* gründete an der Küste Nordafrikas eine befestigte Stadt nach der andern am Rande der Länder der Numider und Mauren; sie bauten diese Städte entweder auf einer dem Festland vorgelagerten Insel oder auf einer Halbinsel, die mit dem Festland durch einen schmalen Isthmus verbunden und daher leicht zu verteidigen war. Fast alle diese Städte kümmerten

sich nicht um das Hinterland; ihnen war nur das Meer wichtig, das ihre Handelsschiffe trug. Ausnahme bildete *Karthago*, die mächtigste der phönizischen Sädte.

Damals, 1200 v. Chr., war das Maghreb von ackerbautreibenden Viehzüchtern bewohnt, die Obstbau trieben und von denen einige, der Jahreszeit entsprechend, mit den Herden umherzogen, andere aber schon sesshaft waren. Die Sesshaften wohnten in Höhlen oder Hütten aus Zweigen und Erde, die andern lernten sich der Zelte bedienen.

Karthago wurde 814 v. Chr. erbaut. Diese Stadt, im Gegensatz zu den übrigen phönizischen Städten, interessierte sich auch für das Hinterland, sie schuf, neben einer starken Flotte, auch eine Landarmee und wurde allmählich Hauptstadt eines grossen Reiches, zu dessen Machtbereich ein Teil Numidiens, die ganze Küste Nordafrikas, ein grosser Teil Libyens, ferner Malta, der Westzipfel Siziliens, ganz Sardinien, die Balearen und die südwestliche Küste Spaniens gehörten. Wie Karthago gelebt hat, wie es zu einer so starken Macht angewachsen, so mächtig geworden war, dass es dem aufstrebenden Rom während langer Zeit die Stirn zu bieten vermochte, wissen wir nicht; denn die Karthager waren Kaufleute und nicht Chronisten. Ein einziges Dokument nur, jenes des Hannon, der um 480 v. Chr. an der westafrikanischen Küste bis zum Kamerunberg vorsties, ist bekannt: es wurde von den Griechen im dritten nachchristlichen Jahrhundert übersetzt und als Bericht «Umschiffung» überliefert. Man vermutet, dass die Karthager die ganze afrikanische Küste bis nach Dakar oder noch weiter bereisten und überall Stützpunkte besaßen, ja, dass sie sehr wahrscheinlich sogar Afrika umsegelt haben.

Von griechischen und römischen Historikern geschriebene Berichte über die punischen Kriege sind die ersten Dokumente, mit denen die erhellte Geschichte des Maghreb beginnt.

Zu Beginn des dritten vorchristlichen Jahrhunderts sah sich das *aufstrebende Rom* einem mächtigen Karthago gegenüber, und ein 118 Jahre währendender Kampf um das westliche Mittelmeer, der unter der Bezeichnung «die punischen Kriege» in die Geschichte eingegangen ist, begann zwischen Rom und Karthago im Jahre 264 v. Chr. mit dem ersten punischen Krieg und endete nach stark wechselndem Kriegsglück 146 v. Chr. mit der *völligen Vernichtung der Stadt Karthago* und ihrer Macht und dem *endgültigen Siege Roms*. Damit war Rom gleichzeitig auch einem Zusammenschluss der im Schatten Karthagos selbständig gebliebenen berberischen Reiche Numidien und Mauretaniens zuvorgekommen; denn kurz vor dem Falle Karthagos war dem Numiderkönig Massinissa die Zeit reif erschienen, das ganze Maghreb zu einem einzigen berberischen Reiche zusammenzuschliessen.

In aller Stille hatte er die Eroberung und Eingliederung Mauretaniens vorbereitet. Mit der römischen Besitznahme Nordafrikas und der übrigen Kolonien Karthagos war dieser Plan, das Maghreb wieder dem Maghreb zurückzugeben und daraus einen einheitlichen Berberstaat aufzubauen, gescheitert.

Rom und das Maghreb

Nach der Zerstörung Karthagos begann *Roms Aufstieg zur Weltherrschaft*. Durch die punischen Kriege waren ihm bereits Sizilien, Korsika, Sardinien, ein grosser Teil Spaniens und die Balearen zugefallen, mit dem Falle Karthagos unterwarf es sich die Provinz um Karthago herum, die Provinz der Afri, wie sich die Karthager genannt hatten, und bald wurde diese Provinz Afrika genannt, die später dem ganzen Erdteil den Namen gab. Afrika ist somit ein Wort punischer Herkunft. Numidien, das sich zur Zeit der Zerstörung Karthagos über das Gebiet des heutigen Nordalgerien erstreckte, sowie Mauretaniens, das heutige Marokko, blieben vorläufig noch unabhängige Staaten, gerieten aber sehr bald unter römische Oberhoheit.

Karthago vermochte indessen nicht gänzlich ausgelöscht zu werden. Sein Einfluss, der während eines Jahrtausends auf das Maghreb eingewirkt hatte, durchwob nicht nur die fünfhundert Jahre der römischen Herrschaft in Nordafrika mit tausend Fäden, sondern war bis in die Zeit des arabischen Einbruchs im siebenten Jahrhundert noch überall spürbar. Die Karthager, doch auch die andern Phönizier, hatten ihr Blut gerne mit Berberblut vermischt und damit den zivilisatorischen Einfluss verstärkt. So wurde überall in den Städten und deren ländlichen Einflussgebieten auch von den Berbern und Mischlingen die punische Sprache gesprochen. Das Punische war die offizielle Sprache der numidischen Könige. Karthagos Sprache, das Punische, verschwand nicht mit dem Falle dieses Reiches, sie blieb während der ganzen römischen Kolonialzeit vornehmlich beim einfachen Volke bestehen, und erst das ihr verwandte und deshalb leicht zu erlernende Arabisch vermochte sie zu überwachsen. Für die Verbreitung des Christentums war es noch im fünften Jahrhundert wichtig, dass die Geistlichen des Punischen mächtig waren. So schreibt Augustinus, dessen Mutter übrigens Punierin war, an Papst Celestinus über die Wahl eines Bischofs in Nordafrika als Empfehlung: . . . qui et punica lingua esset instructus — . . . der auch das Punische spricht.

Der karthagische Einfluss wirkte sich auch bei der verhältnismässig leichten Christianisierung Nordafrikas, sehr deutlich aber bei der raschen Annahme des Islam, aus. Indem die Berber früher die punische Religion angenommen hatten, waren sie auch in dessen Geist eingedrungen, der ihnen

auferte, das Göttliche weit über den Menschen zu stellen. Mit der punischen Religion hatten sie sich an eine Haltung gewöhnt, die den Griechen und Römern unbekannt war, nämlich an die demütige Unterwerfung des eigenen Willens unter den Willen des Göttlichen, eine Haltung, die auch vom Christentum und, später, vom Islam verlangt wurde. Indem die Karthager ihren Gott Baal über die zweite Gottheit Coelestis stellten, hatten sie zudem den ersten Schritt zum Monotheismus in Nordafrika getan, und dadurch das Verständnis für die christliche Lehre und den Islam vorbereitet.

Unter der römischen Herrschaft blühte Nordafrika auf. Von Ras Kabudia an der Ostküste bis Kap Bon wogte das Korn, auf den Hochplateaus von Constantine und im Küstengebiet von Sfax reifte die Olive, überall arbeiteten Oelmühlen; in den Bergen um Tenes wurde Kupfer gewonnen. Das ganze Küstengebiet Nordafrikas, von Tripolis bis Tanger und südwärts, der Atlantikküste entlang, dehnte sich eine ununterbrochene Reihe blühender Dörfer aus. Solcher Erfolg setzte zäheste Arbeit voraus; denn der unfruchtbare, von Salz durchsetzte Boden des Maghreb bedarf grosser Hingabe, um aus ihm gute Ernten herauszuholen. Alles in diesem Lande war und ist noch heute trocken, mager, nüchtern und verlangt zähe Ausdauer, und die Härte des Klimas und des Lebens hat dort je und je das Schwache ausgelöscht.

Die römische Kolonisierung erreichte indessen nur einen Teil des Maghreb. Viele Berberstämme hatten sich in die unwegsamen Gebirgsmassive zurückgezogen und ihre wilden Sitten beibehalten. Sie überfielen ständig die Städte der Sesshaften, und auch den Römern gelang es während der fünf Jahrhunderte ihrer Herrschaft über Nordafrika nicht, aus dem Maghreb ein einheitliches Staatsgebilde zu schaffen. So lebten denn die römischen Kolonisten und die Bewohner der Städte in ständiger Angst vor den Einfällen der Berber, ja, die Römer mussten dauernd befürchten, vertrieben zu werden.

Einbruch der Vandalen

Es waren aber nicht die Berber, die die Römer vertreiben sollten, sondern die im Jahre 429 von Spanien übersetzenden, aus Schweden stammenden und aus den schlesischen Gebieten hergezogenen ostgermanischen *Vandalen*, die, von einem sich gegen Rom auflehrenden römischen Gouverneur gerufen, ohne grossem Widerstand zu begegnen, raubend und mordend und zerstörend durch ganz Nordafrika zogen und die Bewohner mit teuflischer Grausamkeit verfolgten. Ueberall liessen sie Entsetzen, Tod und Ruinen hinter sich. Auf den Trümmern der römischen Zivilisation gründeten sie unter Geiserich *das Vandalische Reich in Nordafrika*. In ganz Europa waren damals germanische

Reichsbildungen entstanden. Rom hatte sich auf Byzanz zurückziehen müssen, Spanien war das Reich der Westgoten, Italien jenes der Ostgoten geworden. Nordafrika, die Balearen, Sardinien und Korsika bildeten das Reich der Vandalen.

Nach und nach waren aus den herrschenden Ständen der Vandalen verwöhnte Edelleute geworden, die das Kriegshandwerk vernachlässigten und im städtischen Klima Nordafrikas erschlafften, entarteten und Weichlinge wurden.

Die Herrschaft der Byzantiner

Als daher Justinian, Kaiser von Byzanz (527 bis 565) anstrebte, Nordafrika den Vandalen, Italien den Ostgoten, Spanien den Westgoten, Gallien den Franken und Britannien den Sachsen wieder zu entreissen und die römische Zivilisation in ihrem früheren Umfang wieder herzustellen, hatte sein Feldherr Belisar im Jahre 533 in Nordafrika leichtes Spiel, die improvisierten Verteidigungsstellen der Vandalen zu überrennen und diese Ostgermanen innert weniger Monate gänzlich aus Nordafrika zu vertreiben. Damit verschwand ihr Name aus der Geschichte.

In Afrika wurden nun die christlichen Kirchen wieder aufgebaut und die Städte befestigt; noch heute unterscheiden sich die drei Meter dicken byzantinischen Stadtmauern von den andern.

Die Ausbreitung des Islam

Doch wiederum waren es nicht die einheimischen Berber, die einer Fremdherrschaft, diesmal der byzantinischen, in Nordafrika ein Ende bereiteten. Wiederum waren es Fremde, diesmal Araber, die das Maghreb erobernd und mordend durchziehen sollten.

Denn kaum hatte Mohammed den nomadisierenden Stämmen Arabiens anfangs des 7. Jahrhunderts eine neue Religion geschenkt, die eigentlich nichts anderes war als eine vereinfachte und dem arabischen Wesen angepasste christliche Lehre (Bernatzik), unterwarf er sich Arabien. Anschliessend begannen die Eroberungen der Araber, zuerst unter Abu Bekr mit der Unterwerfung des Perserreiches, Iberiens und Armeniens, dann unter den ersten Kalifen bis 656 Aegyptens, Libyens, Barkas und unter den Omajjaden von 661—750 Tripolis, des ganzen Maghreb und eines grossen Teiles Spaniens, des damaligen Reiches der Westgoten.

Der Einbruch in das Maghreb begann 681. Die Araber zogen nicht der Küste entlang, sondern benützten die klassische Heeresstrasse südlich der Gebirgsmassive; damit umgingen sie die byzantinischen Befestigungen, um die sie sich vorerst nicht kümmerten. Doch überall erhoben sich die Berberstämme, warfen die Araber aus dem Land; diese kehrten immer wieder mit neuen Kämpfern und unter neuen Befehlshabern zurück, immer



Doch bald sahen sich die Byzantiner zweien Feinden gegenüber, dem Stamme des Yabdas, den sie bis in die Berge verfolgen mussten, und den Sahara-Berbern, den Senata, die unter dem Kommando berberischer Prinzen langsam aber sicher ein Gebietsstück nach dem andern eroberten und dafür sorgten, dass die Byzantiner nicht zur Ruhe kommen konnten.

wieder begegneten sie dem erbittertsten Widerstand. Siebzig Jahre dauerte die Invasion, in deren Verlauf die arabischen Eindringlinge mehrmals fast tödliche Rückschläge erlitten und das Maghreb verlassen mussten. «Afrika zu erobern ist unmöglich», schreibt Hassan an seinen Kalifen. «Kaum ist ein Berberstamm bezwungen, nimmt ein anderer seinen Platz ein.»

Um die Berberstämme Mauretaniens, die Mauren, auf einen neuen Feind zu lenken, wurde ihnen die Mithilfe bei der Eroberung Spaniens nahegelegt. So waren es zur Hauptsache Mauren und

stand, was gegen das Interesse des eigenen Stammes verstieß und dass eine Einheit unmöglich war. Denn der Berber sowohl des achten als auch des zwanzigsten Jahrhunderts kennt den Begriff



nicht Araber — Tariq, der Befehlshaber, war Berber aus Mauretanien, also Maure, und sein Heer umfasste 7000 Mauren und nur 300 Araber —, die 711 den ersten Einfall in Spanien unternahmen. 712 setzte der arabische Statthalter von Nordafrika selbst mit zehntausend Arabern und 8000 Mauren nach Spanien über und belagerte und eroberte Sevilla und Merida.

Zunächst war den Arabern die Kolonisation nur im hochzivilisierten Andalusien und im zivilisierten Tunesien, in dem der verfeinernde Einfluss Karthagos noch fühlbar war, möglich. Zwischen diesen beiden Polen brodelte das ganze Durcheinander berberischer Stämme und flammten ununterbrochen die Revolten auf. In ständigem Wechsel vereinigten sich mehrere Stämme, wurden stark, und vom 9. Jahrhundert an befanden sie sich nicht mehr in der Verteidigung, sondern griffen an. So warf ein Berberstamm die Araber aus Tunesien, verfolgte sie bis Aegypten, vernichtete dort das Kalifat und gründete selbst eine neue Dynastie. Andere grosse Berberstämme schlossen sich zu Staaten zusammen, zuerst unter fremden Prinzen, dann unter Berbersultanen.

Damals war den Berbern wiederum die Gelegenheit in die Hand gelegt, aus dem Maghreb einen Berberstaat zu bilden. Nie war dieses Problem der Lösung so nahe, und doch ist es auch damals nicht gelöst worden. Weshalb? Gerade über diese für das Maghreb so wichtige Zeit fehlen die Dokumente. Eines weiss man, dass die Leitung von einem Stamm zum andern ging, dass sich die Stämme gegenseitig bekämpften, dass sich Stammgruppen bildeten, um sich wieder zu lösen, dass jeder einzelne Stamm fanatisch gegen alles auf-

«Vaterland» nicht. Das einzige, was ihn mit Leidenschaft erfüllt und wofür er sein Leben ohne weiteres und mit grosser Tapferkeit einsetzt, ist sein Klan, seine Familie, sein Stamm. Für die Rettung des Klans nimmt er die grössten Opfer auf sich.

Den in einzelne Stämme gespaltenen Berbern mit all den vielen sich widerstrebenden Stammesinteressen setzten die arabischen Eroberer nicht nur eine einheitliche Willensrichtung, sondern eine neue Religion und eine einheitliche Sprache entgegen. Der zersplitterten Vielfalt der Berber gegenüber bildeten sie einen geschlossenen Block, was ihnen, trotz dem Widerstand, in zäher Verfolgung stets des gleichen Ziels den Erfolg brachte, einen grossen Teil Nordafrikas so nachhaltig zu arabisieren, dass heute Millionen arabisierter Berber, die indessen kein oder nur wenig Araberblut besitzen, allen Ernstes glauben, Araber zu sein.

Während die Muselmanen — Mauren, andere Berber und Araber — in Spanien eine blühende Zivilisation aufbauten, stürzten sich im 11. Jahrhundert *nomadisierende Araber*, die zu den primitiven *Beduinenstämmen der Hilal und Soleim* gehörten und aus dem hintersten Winkel von Syrien kamen, auf Oberägypten, das sie verwüsteten und zerstörten. Ein arabischer Kalif, bemüht, Aegypten von den Räubern zu befreien, lenkte sie unter einem politischen Vorwand nach Westen. Raubend und mordend brachen sie mit Weib und Kindern im Maghreb ein und tauchten in Horden einmal da und einmal dort auf. Sie waren die Geissel des Maghreb während des ganzen Mittelalters, und noch im 14. Jahrhundert hielten sich diese arabischen Beduinenstämme völlig gesondert inmitten

der Berber-Bevölkerung, von ihnen gehasst, ein Element ständiger Unruhe, Ursache nie endender Spannungen zwischen den Sesshaften und den Nomaden, Spannungen und Auseinandersetzungen, die den grossen eingeborenen Dynastien der Hafsiden, Meriniden, Almohaden und Almoraviden, die Aufbau und Frieden anstrebten, grosse Sorgen bereiteten. Besonders die Almoraviden waren weise und ausgezeichnete Herrscher; sie regierten, gefolgt von den Almohaden, während dreier Jahrhunderte über das Gebiet, das das heutige Algerien und Marokko umfasst. Ihre Administration war liberal und doch sehr solid, sie bauten Moscheen und Schulen in grosser Zahl und brachten den Städten kurze Zeiten der Blüte. Längere Blütezeiten liessen die ewigen Kämpfe zwischen den Stämmen oder mit den Hilal- und Soleim-Arabern nicht zu. Ständig musste im unglücklichen Maghreb neu begonnen, auf den Trümmern neu aufgebaut werden.

In Spanien hatte die arabische Omajjaden-dynastie sehr glücklich gewirkt. «Nie wurde Andalusien mit so viel Milde, Gerechtigkeit und Weisheit regiert wie unter Abd ur-Rahmân III., der hervorragendsten Gestalt dieser Dynastie», war das Urteil eines bedeutenden christlichen Orientalisten. Ende des 10. Jahrhunderts, nachdem diese Dynastie erloschen war, zerfiel Spanien in eine Reihe kleiner maurischer Reiche, die sich gegenseitig bekämpften; die Geschichte des nunmehr maurischen Spaniens wurde ein wirres Durcheinander von kurzwährenden Regierungen, Rassenfehden und Klassenkämpfen. Eine nicht abbrechende Reihe von Thronstreitigkeiten begann; politische Autorität und kulturelle Führerschaft waren endgültig vorbei. Diese Zustände erleichterten es den Christen, Stück um Stück Spaniens zurückzuerobern und die Araber, Mauren und die andern Berberstämme immer mehr aus dem Lande zu drängen.

Der Aufstieg und Verfall der *islamischen Zivilisation* ist eine der bedeutendsten Erscheinungen der Weltgeschichte. Fünf Jahrhunderte lang, von 700—1200, war der Islam nach Macht, Ordnung, Ausdehnung der Regierungsgewalt, Verfeinerung der Sitten, Lebensstandard, humaner Gesetzgebung und religiöser Toleranz, Literatur, Wissenschaft, Medizin und Philosophie führend in der Welt.

Eine der Auswirkungen der Eroberung Nordafrikas durch die Araber war das allmähliche, aber fast völlige Verschwinden des Christentums aus dem Maghreb. Die Berber traten nicht nur zum Islam über, sie wurden sogar seine fanatischsten Verteidiger. Viele, besonders die Sesshaften, übernahmen auch mit Leichtigkeit die arabische Sprache. Heute rühmen sich die Einwohner des Maghreb eines arabischen Ursprungs. Das trifft aber nur in den seltensten Fällen zu. Die meisten sind arabisierte Berber, das heisst Berber, die Arabisch sprechen und die arabische Lebensweise angenommen, sich also assimiliert haben.

Als sich im 13. Jahrhundert ein kleiner türkischer Stamm aus den Mongolenstürmen von Turkestan an die Südküste des Marmarameeres rettete und hier sein Anführer Osman ein kleines Reich gründete, unterschied sich dieses junge Gebilde noch in keiner Weise von den vielen Emiraten seiner Umgebung. Unter Osmans Sohn begann der Kampf des Halbmonds gegen Byzanz. Nachdem sich in der Folge das Osmanische Reich ständig vergrössert und Land nach Land erobert hatte, fiel ihm anfangs des 16. Jahrhunderts Bagdad, die alte Hauptstadt des Islam, und damit auch Nordafrika, besonders Tunis und Algerien, zu. 1516 bemächtigten sich türkische Piraten unter Horuk Barbarossa Algeriens, und unter Sultan Selim I. blühte überall, wo Türken herrschten, das Piratentum. In Tunesien wurde von 1575 bis 1800 unter türkischer Oberhoheit die grösste und gefürchtetste Seeräuberflotte im Mittelmeer unterhalten.

Vergebens versuchten europäische Seefahrer-völker, diese Flotte, die Geissel des Mittelmeeres, zu vernichten. Immer wieder wurden die Schiffe der Christen überfallen und Mannschaft und Passagiere als Sklaven weggeführt. Die Schiffe der Piraten wimmelten im Mittelmeer, stürzten sich wie Haie auf die Beute und bildeten eine Pest für je-



Zeichnung von Hanny Fries, Zürich

den Seefahrer. England erzwang 1816 durch Beschiessung der Stadt Algier die Freilassung zahlreicher europäischer Sklaven, konnte aber die Seeräuberei damals nicht unterdrücken.

Die Franzosen im Maghreb

1830 belagerten die Franzosen unter General Bourmont Algier, das am 5. Juli kapitulierte. Doch allenthalben erhoben sich eingeborene Stämme, und ihr Führer, Abd-el-Kader, verschaffte sich durch zahlreiche Siege in den Verträgen von 1834 bis 1837 Anerkennung als Beherrscher der westlichen Gebiete. Durch Eroberung von Constantine und den Sieg am Isly wurde indessen die Erwerbung Algeriens durch die Franzosen befestigt. 1881 wurde auch Tunesien von den Franzosen besetzt und französisches Protektorat, 1946 assoziierter Staat innerhalb der französischen Union und 1955 der von Frankreich unabhängige Staat Tunesien. Marokko, das seit dem Zusammenbruch des Islam eigene Wege ging und lange unter inneren Kriegen und Thronkämpfen gelitten hatte, geriet 1844 in Krieg mit Frankreich und 1859 bis 1860 mit Spanien, was es jedesmal grosse Gebietsabtretungen kostete. 1904 einigten sich Frankreich und England über Frankreichs Vormachtstellung in Marokko, doch blieb Spanien das Rifgebiet als Interessensphäre. General Lyautey führte 1919 die völlige Besetzung des französischen Interessengebietes Marokkos durch; Marokko wurde ebenfalls fran-

zösisches Protektorat. Heute ist es ein selbständiges Königreich mit eigener Regierung.

In Algerien erhielten 1947 die Eingeborenen als Bewohner einer französischen Provinz, der Provinz Algerien, die politische Gleichberechtigung. Diese gesetzliche Regelung vermochte indessen nicht, die nach dem Zweiten Weltkrieg ausgebrochenen Unruhen zu beschwichtigen; 1956 begannen schwere Kämpfe, die auch heute noch nicht beendet sind. Diese richteten sich nicht nur gegen die Franzosen, sondern sind zudem auch Bruderkämpfe, wie sie in den letzten Jahrtausenden immer wieder aufgeflammt sind.

*

Kein Fremder hat sich je endgültig im Maghreb einrichten, keiner das von ihm begonnene Werk beenden können. Die Beherrscher haben sich nie mit den Beherrschten zu einem einzigen Volke verschmelzen können, nicht ein einziges Mal während der letzten dreitausend Jahre, weil die Beherrschten selbst keine Einheit bilden. Denn im Maghreb gibt es vier grosse Elemente, die sich nicht vereinen lassen: die Städte, die von den Hilal und Soleim abstammenden arabischen Nomadenstämme, die sesshaften Kabylen (Berber) und zuletzt die berberischen Wanderhirten. Jede Gruppe ist ihrerseits wiederum in Teile aufgelockert, die miteinander nicht in Fühlung stehen. Diese sich widerstrebenden Elemente zusammenzuhalten, ist bisher keinem gelungen, weder einem eingeborenen Herrscher noch einer fremden Macht.

WIE KAM ES ZU EINEM ALGERISCHEN FLÜCHTLINGS-PROBLEM?

Aus strategischen Gründen wurde im März 1956 von den französischen Streitmächten die hermetische Schliessung der Grenzen Algeriens sowohl gegen Tunesien als auch gegen Marokko angeordnet; die in diesem Grenzgebiet wohnenden Familien wurden aufgefordert, ihre Dörfer, wo sie von den Erträgen des Bodens gelebt hatten, zu verlassen und sich ins Innere Algeriens zu begeben. Nun bedeutete ihnen aber das Gebiet unmittelbar jenseits der Grenze auf tunesischem oder marokkanischem Boden weit eher altgewohnte Umgebung als das ihnen gänzlich fremde Gebiet irgendwo im Innern Algeriens; denn die meisten gehörten hüben und drüben dem gleichen Stamme an, für sie durchschnitt die Grenze willkürlich ein Gebiet, das drüben einfach Fortsetzung des Hüben war und in jeder andern ausser der politischen Beziehung eine Einheit bildete. Deshalb zogen es die Bewohner des Grenzlandes vor, auf

die andere Seite des ihnen vertrauten Landstrichs zu ziehen, nachdem sie schon dazu gezwungen worden waren, das Bündel zu schnüren und die heimatliche Feuerstelle zu verlassen. So traten vorerst rund zwanzigtausend Menschen, zumeist Frauen und Kinder und Greise, auf die andere Seite der sich hinter ihnen schliessenden Grenze über und baten im neuen Land um Asyl; in beiden Ländern, in Tunesien und Marokko, wurde es ihnen sofort gewährt. Die Grenzbevölkerung der beiden Gastländer rückte noch etwas näher zusammen, nahm die Flüchtlinge auf und teilte in grossartiger Gastfreundschaft das Wenige, über das sie täglich verfügten, mit den vom Kriege Vertriebenen, wie es ihnen der Koran vorschreibt. Damals bedeuteten die algerischen Flüchtlinge für die Welt noch kein Problem.

Mit der verschärften kriegerischen Auseinandersetzung zu Beginn des Jahres 1957 ordneten die